

Münchner Feuilleton

KULTUR · KRITIK · KONTROVERSE

MÄRZ · NR. 72 · 10.3.–6.4.2018 · www.muenchner-feuilleton.de

Das wär' doch mal was

»100%
Menschenwürde« –
das ist das Motto
der internationalen
Wochen gegen
Rassismus, die am
12. März in München
starten. Lasst den
Worten Taten
folgen.



Grafik: Uta Pihan

GISELA FICHTL

Menschenverachtende Sprüche, antiziganistische Ausgrenzungen, ausländerfeindliches Benehmen, antisemitische Übergriffe, das alles gibt es und gab es ständig in den letzten Jahrzehnten – mal mehr, mal weniger. Dass solche Angriffe auf die Menschlichkeit allerdings von Bürgern und auch von Politikern oder sogar Regierungsmitgliedern westlicher Demokratien mit rechthaberischem Gestus öffentlich kundgetan werden, das ist neu und reißt uns jäh aus unserem demokratischen Wohlbehagen. Was ist schiefgelaufen? Und was ist zu tun?

Antworten gibt der Politphilosoph Francis Fukuyama in einem Interview in der »NZZ«, die das Nachdenken lohnen. Wir haben, so lautet eine seiner Thesen, neben dem Motor Eigeninteresse und Selbsterhaltung, zu lange außer Acht gelassen, was Fukuyama die »thymotischen Kräfte« nennt. Damit ist nichts anderes gemeint als das Streben nach Anerkennung und Selbstachtung – als Einzelne, aber auch als Zugehörige von Gemeinschaften. Werden diese Kräfte nicht beachtet, entsteht gekränkter Stolz, und dieser wird rasch zum Nährboden von Aggression und Abgren-

zung, ein Nährboden, auf dem Rassismus und Fremdenfeindlichkeit fröhliche Urständ feiern.

Offenbar also brauchen wir etwas, woran wir uns halten, worauf wir stolz sein können. Utopien, wie man das auch aus dem neuen Roman von Uwe Timm folgern kann (siehe Seite 29 in dieser Ausgabe), oder, wie Fukuyama meint, einen liberalen Patriotismus. Humane Utopien und Visionen sind in Verruf geraten in unserer pragmatischen, gewinnorientierten und optimierten Welt. Wir dürfen es nicht Nationalisten und Rechten überlassen, diese Leerstelle mit völkisch-nationalistischen Ideen zu füllen. Der anfängliche Erfolg von Martin Schulz war diesem Bedürfnis nach einer positiven, humanen Utopie geschuldet. Die Enttäuschung war groß, als ihm nichts anderes einfiel, als individuelle Klein-klein-Begehrlichkeiten zu bedienen. Ein Europa der Regionen für eine offene Gesellschaft, gegen Nationalismus und Ausgrenzung, das hätte eine solche Vision sein können. Die Chance ist – diesmal noch – ungenutzt verstrichen.

Nachvollziehbar ist auch Fukuyamas These, dass der unter westlichen Intellektuellen verbreitete Relativismus eine Art Sündenfall

darstellt. Wenn wir für uns Emanzipation, Toleranz und Offenheit proklamieren, andererseits aber »die Unterdrückung der Frau oder die Verfolgung von Homosexuellen in muslimischen Gesellschaften verteidigen, nach dem Motto: andere Länder, andere Sitten«, wofür stehen wir dann noch? Weltoffenheit, individuelle Freiheit und respektvolles Miteinander, Menschlichkeit, Rechtsstaatlichkeit und Gleichstellung sollten Werte sein, für deren Universalität wir kämpfen und die wir stolz verteidigen.

Dieser Kampf ist das eine, das andere ist Solidarität. Bevor wir uns genervt etwa von einer Me-too-Debatte oder Antirassismus-Kampagne abwenden, sollten wir uns die Mühe machen, uns wirklich in die Lage von Menschen zu versetzen, die Gewalt, Hass und Ausgrenzung erdulden mussten, aber deren Stimme nicht gehört wird, deren Probleme ausgeblendet werden aus dem öffentlichen Diskurs. Wenn die Betroffenen dann endlich trommeln und sich wehren, ist der Überdruß der Privilegierten, der sich daran entzündet, dass sich ein paar Trittbrettfahrer an den Zug hängen, nur ein neuer Schlag ins Gesicht

der Menschen, die das Unrecht am eigenen Leib erfahren haben.

Es ist Zeit, sich Gedanken zu machen, auf welcher ideellen Basis wir in einer globalisierten Welt zusammenleben können, ohne uns die Köpfe einzuschlagen und auf Kosten anderer zu erheben. Wir tragen den Artikel 1 unseres Grundgesetzes gern wie eine Mantranz vor uns her: »Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.« Aber haben wir ihn wirklich verinnerlicht? In Absatz 2 heißt es: »Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit der Welt.« Ein solches Volk zu sein, das wär' doch mal was. ||

12. bis 25. März

INTERNATIONALE
WOCHEN GEGEN RASSISMUS

www.internationale-wochen-gegen-rassismus.de
Veranstaltungsprogramm in München:
www.muenchen.de/gegen-rassismus

IMPRESSUM SEITE 24



MÜNCHNER
FEUILLETON
Breisacher Str. 4
81667 München
T.: 089 48920971

FILM SEITE 2-7

Bierbichler pur

Das grantelnde Urgestein bringt seinen Roman »Mittelreich« auf die Leinwand. Ob die Verfilmung etwas taugt?

BÜHNE SEITE 8-13

Blick in die Welt

Wir werfen einen Blick auf künftige Festivals und aktuelle Inszenierungen über Liebe und Revolution und die Rettung der Welt.

TANZ SEITE 14-15

Die Ehebrecherin und die Vatermörderin

Christian Spucks »Anna Karenina« beim Staatsballett und Gerhard Bohners legendäre »Beatrice Cenci« als Gastspiel in München.

BILDENDE KUNST SEITE 17-19

»Faust« als Spiegel?

Die prächtige Ausstellung in der Kunsthalle zeigt die Rezeption von Goethes weltberühmter Tragödie durch die Epochen und Kulturen.

MUSIK SEITE 20-25

Die Botschafter

Wolf und Pamela Biermann heben zusammen mit dem Zentralquartett den Zeigefinger gegen die Faulheit.

LITERATUR SEITE 26-31

Brauchen wir Utopien?

Uwe Timms Roman »Ikarien« provoziert diese Frage und entpuppt sich damit als politisch aktueller Roman.

Schon abonniert? www.muenchner-feuilleton.de